

Reza Rafi

Zürich Das verwinkelte Industrieareal im zürcherischen Freienstein war drei Jahrzehnte lang Lebens- und Wirkungsstätte des «Lehrers der Nation». Hier gründete 1985 der damals 42-jährige Sonder- schullehrer Jürg Jegge, Autor des Bestsellers «Dummheit ist lern- bar», mit einem Kollegen den Märtplatz. Für junge Menschen, die nicht so viel Glück hatten, steht hier ein Ausbildungsplatz mit therapeutischem Angebot bereit. Heute werden 42 Lehrlinge für ein Dutzend verschiedene Berufe vorbereitet. Generationen von Männern und Frauen mit zerrüt- tetem Elternhaus oder mit psy- chischen Problemen verdanken der Einrichtung ein selbstständiges Leben. 2011 trat Jegge als Leiter zurück und blieb Ehrenpräsident. Bis letzte Woche.

Jetzt ist alles anders. Die Ange- sprochenen auf dem Märtplatz- Gelände reagieren mit einem schweren Seufzer, wenn sie den Na- men des Gründers hören. Zu tief sitzt der Schock, seit Jegges ehe- maliger Schüler Markus Zangger die sexuellen Übergriffe des Star- pädagogen enthüllt hat. Zu gross ist die Wut darauf, wie selbstgerecht der Überführte seine Taten öffent- lich verharmlost. Zu sehr hat man Angst, dass der Skandal die Insti- tution Märtplatz beschädigt, die auch von Spenden lebt.

Seit 2011 ist Kuno Stürzinger der Leiter vor Ort. Er sagt: «Das ist ein Fall Jegge, kein Fall Märtplatz!» Dann schildert er, wie er und sei- ne Mitarbeiter aus Zanggers Buch von den Vorfällen erfahren hätten. Noch immer seien sie «bestürzt und fassungslos». Bekannt waren lediglich Jegges Trinkgeschichten. Eine Lehrmeisterin, die 18 Jahre mit ihm zusammenarbeitete, sagt: «Seine Schwäche ist der Alkohol.» Dass der Märtplatz bei einem grünen Veltliner entstanden ist, sei ein offenes Geheimnis.

Oberstes Gebot ist die Integration in die Arbeitswelt

Ein Jegge-Zögling ist Stürzinger nicht, er stiess von aussen zur Stif- tung. Er zählt sich nicht mal zur Schule der Reformpädagogin. Die Argumentation seines Vorgängers, der seine Übergriffe in den dama- ligen Kontext stellt, findet er «in- akzeptabel». Jegge schade mit sei- nen Taten der Pädagogik.

Stürzinger setzt seit seinem Antritt als Märtplatz-Leiter ande- re Akzente. Er hat die Ausbildung professionalisiert und fördert die Weiterbildung seiner Leute. Ober- stes Ziel sei die Integration der Lehrlinge in die Arbeitswelt. Vom Geist der Siebziger, als Gurus in



Jürg Jegge vor seinem Haus in Rorbas ZH: Die Staatsanwaltschaft will ihn einvernehmen

Foto: Reto Oeschger

«Das ist ein Fall Jegge, kein Fall Märtplatz»

Die Stiftung Märtplatz, das Lebenswerk des einstigen Vorzeigepädagogen, vollzieht den endgültigen Bruch mit Jegge

Latzhosen das Interesse der Ju- gendlichen über alles stellten, ist in Freienstein nicht mehr viel zu spüren. «Ich habe dem Märtplatz die Arbeitswelt nähergebracht», sagt Stürzinger.

Jetzt haben die Verantwort- lichen der Institution den end- gültigen Bruch mit dem Gründer vollzogen. Seit letzter Woche ist Jegge nicht mehr Ehrenpräsident. Vor einigen Tagen hat die Leitung gegen Jegge sogar ein Hausverbot erteilt. Er darf das Gelände, das er dreissig Jahre lang geprägt hat und das in Gehdistanz zu seinem Haus liegt, nicht mehr betreten.

Laut Stürzinger ist die drasti- sche Massnahme notwendig – im Märtplatz arbeiten Junge mit ver- schiedensten Lebensgeschichten; auch solche, die Ähnliches erlebt haben wie Jegges Opfer. «Es sind uns einzelne Lehrlinge bekannt,



Kuno Stürzinger, Leiter der Stiftung Märtplatz

die selber, bevor sie zum Märtplatz kamen, missbraucht wurden.» Diesen Leuten sei nicht zuzumu- ten, «dass sich ein geouteter Täter an ihrem Arbeitsplatz aufhält». Jegge habe das Rayonverbot zur Kenntnis genommen.

Bis 2011 war Jegge operativ für den Märtplatz tätig, als Ehren- präsident wohnte er manchmal einer Sitzung bei. Trotzdem seien ihm bis jetzt keine Fälle von miss- brauchten ehemaligen Lehrlingen bekannt, sagt Stürzinger. «Sollte sich aber jemand melden, bieten wir unsere bestmögliche Hilfe an.»

Jürg Jegge ist abgetaucht, er ist nicht erreichbar

Jetzt denkt man in Freienstein über eine Verbesserung der Abläufe und eine Sensibilisierung bei den Themen Machtausübung und Befangenheit nach: Abhängigkeits- verhältnisse sollen künftig besser beachtet werden können. «Eine zusätzliche Möglichkeit ist das An- gebot einer externen Ombuds- stelle», sagt Stürzinger. Man sei auch im Gespräch mit der Opfer- hilfe-Stiftung Castagna.

Jürg Jegge ist abgetaucht; für die SonntagsZeitung war er nicht erreichbar. Auch als die Polizei am Dienstag sein Haus durchsuchte, war er nicht da. Obwohl die be- kannten Vorfälle verjährt sind, haben die Strafverfolger ein Vor- abklärungsverfahren eingeleitet. Die Zürcher Staatsanwaltschaft hat ihn zur Einvernahme geladen.

Gesellschaft — 49

Martin Killias' Gedanken über den Beischlaf mit Kindern

Die Doktorarbeit des bekannten Strafrechtlers über die Unzucht mit Minderjährigen würde heute wohl einen Aufschrei provozieren

Zürich Der Fall Jürg Jegge entfacht einen Streit über die 68er-Genera- tion: War in der Zeit der sexuellen Befreiung das Klima gegenüber Pä- dophilen toleranter? Der überführ- te Starpädagoge hat in diversen Interviews versucht, seine Taten damit zu rechtfertigen. Aufschluss- reich ist ein Text des Schweizer Strafrechtlers Martin Killias aus den Siebzigern.

In seiner Doktorarbeit aus dem Jahr 1979 widmet sich Killias dem Thema Jugend und Sexualstraf- recht. Genauer: Er erörtert die «Bestimmungsgründe des Jugend- schutzes» anhand der «Geschich- te des Tatbestandes der Unzucht mit Kindern». In seiner damaligen

Abhandlung gelangt der Jurist zu Schlüssen, die heute wohl für einen öffentlichen Aufschrei sor- gen würden.

Nicht der Übergriff, sondern das Verfahren schade dem Kind

So räumt Killias zwar ein, dass «Beischlaf und beischlafsähnliche Handlungen» bei Kindern, «die noch nicht geschlechtsreif sind», entwicklungsschädlich und damit strafwürdig seien. «Nicht so ein- deutig» sei hingegen die Frage zu beantworten, «ob dies auch für so- genannte andere unzüchtige Handlungen gilt».

Untersuchungen würden näm- lich zeigen, dass «derartige Hand-

lungen» bei weitem nicht so schädlich seien wie an- genommen.

Sein Fazit: Gefährlich für die kindliche Psyche sei nicht der Übergriff, sondern das Strafverfah- ren. Es dränge sich des- halb der Schluss auf, dass «der Verzicht auf eine entsprechende Strafnorm das geringere Übel» sei.

Überdies weist die Forschung gemäss Killias darauf hin, «dass Kinder zumindest bei gewaltlosen und nicht inzestuösen sexuellen Erfahrungen keine oder wenig- stens keine langfristigen psychi- schen Schäden erleiden». Das Ar-



Strafrechtler Martin Killias

gument, Kinder würden mehr an der juristischen Mühsal als an den Taten leiden, haben andere Au- toren von Killias über- nommen.

Es gehe ihm darum, schreibt Killias im Vor- wort seiner Dissertation, einige neue Gedanken in die «bisher etwas phan- tasiearme Reformdiskussion» ein- zubringen.

Auch später hat er zum Thema publiziert. In einem Artikel aus dem Jahr 2000 über die «Desexua- lisierung der Jugend» beschreibt er die «moralischen Kreuzzüge» für einen rigorosen Jugendschutz.

Auf Anfrage weist Killias auf den Kontext seiner Doktorarbeit hin – es habe damals in der Schweiz we- gen Unzucht mit Kindern bis zu zwanzigmal mehr Verfahren ge- geben als im übrigen Europa. Als Täter seien vor allem Minderjäh- rige im Visier der Justiz gestanden. Er nennt dazu jene Anekdote, als die Polizei einen Klassenfesz ge- stürmt habe, an dem die Schüler zu Gainsbourgs «Je t'aime... moi non plus» tanzten. «Daraufhin mussten sich 17-Jährige wegen Un- zucht mit Kindern verantworten.» Auch 16-jährige Frauen seien wegen sexueller Kontakte mit knapp jüngeren Burschen in Hindelbank und anderswo gelandet. Die dama-

ligen Strafrechtler wollten das Schutzalter von 16 auf 14 Jahre sen- ken – was er als zu undifferenziert ablehnte. Stattdessen habe er ge- fordert, dass nur Täter sein könne, wer mindestens drei Jahre älter sei als das Opfer. «Heute ist das in der Rechtspraxis selbstverständlich», sagt Killias. «Ohne das damalige Engagement wäre der Jugend- schutz heute diskreditiert.»

Zu seinem Satz, dass gewisse «unzüchtige Handlungen» für Kin- der nicht so schädlich seien wie an- genommen, sagt er: «Das war das Resümee der damaligen Literatur und trifft bei nahezu Gleichalt- rigen wohl immer noch zu.»

Reza Rafi